

nem Inhalt wendet sich das Werk an die Laien ebenso gut wie an Priester und Ordensleute.

Zwei Wege der Lebensführung. Epiktet und Thomas von Kempen. Von Josef Schneider. (118 S.) Würzburg o. J., Echter-Verlag.

Das Enchiridion Epiktets und die Nachfolge Christi werden einander gegenübergestellt und in ihren Grundhaltungen verglichen. Bei vielen Ähnlichkeiten im einzelnen ergibt sich doch ein wesentlicher Unterschied in der allerletzten Einstellung, die auch auf die Lebensführung, zum Beispiel das Verhältnis zum Mitmenschen, nicht ohne Einfluß bleibt. Die stoische Lebensweise ist auf den Menschen je für sich allein als Mittelpunkt bezogen; die Nachfolge Christi stellt ihn vor Gott. A. Brunner S.J.

Handbüchlein des christlichen Streiters. Von Erasmus von Rotterdam. Übertragen und eingeleitet von Hubert Schiel. (203 S.) Olten und Freiburg i. Br. 1952, Otto Walter. Kart. Fr. 8.30; Gln. Fr. 9.90.

Eine der berühmtesten Schriften des niederländischen Humanisten wird in diesem Büchlein dem deutschsprachigen Leser neu zugänglich gemacht. Wenn es auch aus einem besonderen Anlaß, nämlich um einen befreundeten Edelmann auf den Weg christlicher Tugend zurückzuführen, geschrieben worden ist, so ist es doch für alle lesenswert, die des Erasmus Geistigkeit und Frömmigkeit kennenlernen wollen. Nicht mehr die schneidende Schärfe der „Antibarbari“ und ähnlicher Schriften bestimmt hier seine Feder; alles ist ruhiger und geklärt. Und doch ist der ganze Erasmus in dem Büchlein. Daher erfahren wir gerade auch aus ihm, wie er die Synthese von Christentum und Humanismus verstanden wissen will. Die Verbindung beider ist weiter ausgreifend als in früheren Werken; denn der Verfasser ist inzwischen auch bei den Griechen in die Schule gegangen. „Erasmus hat sich bei den großen Hellenen selber gefunden wie nach ihm Goethe, aber in einer fruchtbareren Situation: es ging bei ihm um mehr als nur um Klassik. Plato bedeutet das Programm einer positiven Reform der Kirche, ja die Anknüpfung an die eigene devote und verinnerlichte Vergangenheit“ (so K.A.Meißinger in „Erasmus von Rotterdam“, Berlin 1948, S. 95).

G. F. Klenk S.J.

Der Feind des gläsernen Menschen. Von Diego Hanns Goetz O.P. (148 S.) Wien 1951. Herold-Verlag. Brosch. DM 6.—, Ln. DM 9.—.

Der Wiener Hofprediger, der durch seine kunstvolle Sprache fesselt, zeigt den Ort Satans in der Schöpfungsordnung, erklärt aus Schriftstellen sein Wesen und entlarvt sein Wirken im Leben der Menschen. Er beschränkt sich darauf, gründliches Wissen

über den Teufel zu bieten; er weiß: Großstadtmenschen erwarten vom Seelsorger nicht so sehr, daß er sie zum Handeln drängt, sondern daß er sie aufklärt.

H. Stehmanns S.J.

Der Mensch in der Zeit

Die Macht. Versuch einer Wegweisung. Von Romano Guardini. (120 S.) Würzburg 1951, Werkbund-Verlag. Kart. DM 4.80, Hln. DM 6.50.

„Die Neuzeit ist im wesentlichen zu Ende gegangen“ (10). „Die Macht des Menschen ist überall in unaufhaltsamem Steigen begriffen; ja, man kann sagen, daß sie jetzt erst in ihr kritisches Stadium tritt“ (10/11). Von dieser Krise der Macht spricht das Buch und wie sie vom Personhaften her, vor allem vom Christlich-Geistigen her zu bändigen sei. Bereits ist die Macht von den Menschen als fragwürdig erkannt worden: „Im allgemeinen Bewußtsein dringt das Gefühl durch, daß unser Verhältnis zur Macht falsch ist, ja, daß unsere steigende Macht selbst uns bedroht“ (11). „Den Sinnmittelpunkt der Epoche wird die Aufgabe bilden, die Macht so einzuordnen, daß der Mensch in ihrem Gebrauch als Mensch bestehen könne“ (ebd.).

Zunächst wird bestimmt, was Macht ist. „Von Macht im eigentlichen Sinne dürfen wir ... nur sprechen, wenn zwei Elemente gegeben sind: Einmal reale Energien, die an der Wirklichkeit der Dinge Veränderungen hervorbringen, ihre Zustände und wechselseitigen Beziehungen bestimmen können. Dazu aber ein Bewußtsein, das ihrer inne ist; ein Wille, der Ziele setzt; ein Vermögen, welches die Kräfte auf diese Ziele hin in Bewegung bringt“ (15).

Die metaphysisch-theologischen Wurzeln der Macht finden sich in des Menschen Gottes Ebenbildlichkeit. Der Schöpfer und Herr hat die Menschen nach seinem Bilde gemacht. Er hat ihnen ausdrücklich die Aufgabe, zu herrschen, gestellt. Der Mensch hat Macht über die Dinge der Erde, weil er Gottes Ebenbild ist, aber eben deswegen ist er in seinem herrscherlichen Tun auch in die Verantwortung vor Gott gestellt (29/31).

Der Mensch aber machte „Anspruch auf ein Herrntum von eigenen Gnaden“ (33). Seit grauer Vorzeit ist die Ordnung, in der Macht ihren Sinn hatte, verwirrt. Am Beginn der Menschengeschichte bereits steht ein Vorgang, die biblische Geschichte nennt ihn Sündenfall. Von diesem mit nur natürlichem Denken nicht aufzuhellenden Geschehen erhält „die Gefahr der Macht einen eigenen und sehr dringlichen Charakter: Daß sie falsch gebraucht werde, ist nun nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich...“ (34).

In der christlichen Erlösungsbotschaft soll die Wirnis einer entarteten Macht ge-

heilt werden durch die Demut (37). Der moderne Mensch versteht den Sinn der christlichen Demut nicht mehr. „Demut im christlichen Sinn ist eine Tugend der Kraft, nicht der Schwäche. Im ursprünglichen Sinne demütig ist der Starke, Hochgesinnte und Kühne“ (38).

Nach diesen grundsätzlichen Erwägungen sagt uns Guardini nun, wie sich die Macht des Menschen in der menschlichen Entwicklungsgeschichte entfaltet hat. Durch jahrtausendlange Zeiträume, von den vorgeschichtlichen Epochen bis zum Beginn der Neuzeit, ist diese Entfaltung „organisch“; auch in den größten Leistungen und in der reichsten Gestaltenfülle „hat sie etwas eigentümlich menschenmäßiges“. „Lebensraum, Leistungsgröße, Werkgestalt sind so, daß sie vom Menschen her durchfühlt, als unmittelbare Fortsetzung und Steigerung des eigenen Seins empfunden werden können“ (50).

Dann beginnt etwas Neues: in der Naturforschung und -gestaltung verwendet der Mensch exakte Methodik. Das Ergebnis ist zugleich erstaunlich und bestürzend. Durch rationale Wissenschaft und technische Organisation gewinnt die Macht eine neue scharfe, akute Wirkweise; sie wird nüchtern, sachlich, massiv und ungeheuer. Die „Denk-, Werk- und Handlungswelt“ des Menschen wird nicht mehr unmittelbar durchfühlt, durchpulst vom Menschlich-Persönlichen. Sie läuft objektiv wie in sich selbst. Macht kann jetzt ausbrechen in Rohheit und Gefühllosigkeit wie nie zuvor. Und „der Auflösung des organischen Schaffens“ entspricht jene der gewachsenen menschlichen Lebensgemeinschaften. Immer mehr erscheinen die Menschen in einer gestaltlosen Vielheit (59). Und „der unmittelbar religiöse Inhalt des Lebens zerrinnt immer mehr“ (63).

Wie können die aus dieser Situation sich ergebenden Gefahren gewandt werden? Wie kann verhindert werden, daß die Krise unserer Zeit in einer Weltkatastrophe endet? Wir müssen versuchen, den Menschen in seinem eigentlichen Menschentum ebenso stark zu machen als seine Macht groß ist. So schwierig dies sein mag — angesichts des veränderten Weltgefühls der heutigen und der heraufkommenden Geschlechter scheint es nicht unmöglich. Wie der Verfasser nun im einzelnen die verneinenden und bejahenden, die aufbauenden und zerstörenden Möglichkeiten der heraufkommenden Generation darstellt, zeigt wiederum, wie feinhörig er in die Seele unserer Zeit hineinzulassen und in knospenhaften Ansätzen bereits das Künftige zu ahnen vermag. Zusammen mit der vorausgegangenen Schrift, „Das Ende der Neuzeit“ umreißt uns das vorliegende Buch den geistes-, kultur- und religionsgeschichtlichen Standort der heutigen Menschheit, ihre äußerste, nie zuvor erreichte Gefährdung, gibt aber auch Weisung und zeigt Wege zu ihrer Rettung.

G. F. Klenk S.J.

Macht und Persönlichkeit. Von Bertrand Russell. (132 S.) W.-Kohlhammer-Verlag Stuttgart. Erschienen London 1949. Übersetzt von Karl König und Angelika Hübscher-Knote. DM 5,70.

Die sechs Vorträge des bekannten englischen Philosophen erscheinen in einer Zeit, da die Macht in Staat und Wirtschaft nicht viel Raum für Persönlichkeiten läßt. Russell will untersuchen, welcher berechnete Anspruch in der Macht und in der Persönlichkeit liegt, und damit helfen, das rechte Verhältnis wiederherzustellen.

Er legt dar, wie Staat und Wirtschaft, wenn sie sich eigengesetzlich entwickeln, das unmittelbare Empfinden und ursprüngliche Wirken des Einzelnen und damit die prägenden Kräfte der Persönlichkeit hemmen, und fordert die Machtübertragung an kleinere kulturelle und wirtschaftliche Einheiten. Der Staat soll diese Einheiten soweit einschränken, daß sie einander nicht hindern, und die Staaten wären wiederum von einer Weltregierung zu überwachen. So kann die Macht ihre Aufgabe erfüllen, ohne die Kräfte der Persönlichkeit zu lähmen, denn in kleinen, selbständigen Gruppen vermag der Einzelne unmittelbar zu empfinden und ursprünglich zu wirken.

Der Nobelpreisträger von 1950 hat offenbar Freude daran, den Menschen als eine besondere Art Tier zu sehen. Wertvoll daran ist, daß er einmal hervorhebt, wie die Instinkte im Einzel- und Gemeinschaftsleben wirken. Klar und geistvoll stellt er Zusammenhänge heraus, gibt sehr selbstsicher geschichtliche Überblicke, aber keine Beweise. Wenn er auch schwierige sittliche Fragen stark vereinfacht, so betont er doch wichtige christliche Lehren, wie das Subsidiaritätsprinzip (ergänzende Hilfeleistung des Staates) und die Gewissensfreiheit. Er will seine Gedanken, besonders über die Gewissensfreiheit und den Staat nicht letztlich begründen, sondern praktische Klarheit in eine Not bringen, die heute das Gemeinschaftsleben zeichnet.

H. Stehmanns S.J.

Vermassung und Kulturverfall. Eine Diagnose unserer Zeit. Von Hendrik de Man. (210 S.) München 1951, Leo Lehnen. Brosch DM 8.—, Glb. DM 11,50.

Die bisherigen Geschichtsphilosophen kann man in zwei Klassen einreihen. „Die eine, die man die unitarische nennen könnte, faßt die Kultur als einen die ganze Menschheitsgeschichte umfassenden Gesamtprozeß auf. Diese Deutung entspricht beiläufig am ehesten dem Sinne des Wortes Kultur, der im Gegensatz zur Natur gewollte Formgebung durch menschliche Tätigkeit ... bedeutet.“ „Die andere Auffassung, die wir die pluralistische nennen wollen, beruht auf der Annahme, daß der Gang der Geschichte ein sich ständig wiederholendes Entstehen, Reifen und Sterben von verschiedenen Kulturen